

Text nach Martin Luther:

Die Liebe sei ohne Falsch. Hasst das Böse, hängt dem Guten an. Die brüderliche Liebe untereinander sei herzlich. Einer komme dem andern mit Ehrerbietung zuvor. Seid nicht träge in dem, was ihr tun sollt. Seid brennend im Geist. Dient dem Herrn.

Seid fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal, beharrlich im Gebet. Nehmt euch der Nöte der Heiligen an. Übt Gastfreundschaft.

Segnet, die euch verfolgen; segnet, und verflucht sie nicht. Freut euch mit den Fröhlichen, weint mit den Weinenden. Seid eines Sinnes untereinander. Trachtet nicht nach hohen Dingen, sondern haltet euch zu den niedrigen. Haltet euch nicht selbst für klug.

Artikel 1 der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte:

„Alle Menschen sind frei und gleich an Würde und Rechten geboren. Sie sind mit Vernunft und Gewissen begabt und sollen einander im Geist der Geschwisterlichkeit begegnen.“

Liebe Gemeinde!

Alle Menschen sind gleich an Würde. Sie sollen einander im Geist der Geschwisterlichkeit begegnen.

Mit diesem Artikel beginnt seit 1948 die Menschenrechtserklärung der Vereinten Nationen. Für mich ein Beweis, dass durchaus nicht alles schlechter wird in dieser Welt und in der Geschichte. Zweihundert Jahre vorher wäre ein solcher Satz undenkbar gewesen. Natürlich ist dieser Satz nicht überall umgesetzt. Aber allein, dass die Staaten der UN ihn zum weltweiten Grundsatz erheben, an dem sich ihre Praxis messen lassen muss, war ein großer Schritt. Und zwar in die richtige Richtung. Und es bleibt bis heute ein wichtiger Schritt.

Dass es nötig war, einen solchen Satz zu formulieren, hat mit verschiedenen Faktoren zu tun – aber auch damit, wie die Kirchen über die Jahrhunderte hinweg immer wieder agiert haben. Wie lange wurde zum Beispiel die Unterschiedlichkeit von Menschen in ihrer Würde schon allein durch die Anrede in der Kirche betont. Pfarrer, Priester, Bischöfe, die sich „Hochwürden“ nennen ließen, ohne schamrot zu werden. Kirchenleute und Gemeindeglieder, die die Würde der Amtsträger in Kirche und Gesellschaft weit über die Würde des Bettlers oder der Bäuerin gestellt haben. Kirchen, die zwischen dem Klerus oben und dem Volk – den Laien – unten unterschieden haben. Das sind nur wenige Beispiele. Die Kirche ist nicht unschuldig daran, dass in der Geschichte die Würde einzelner und ganzer Gruppen immer wieder herabgesetzt, ja manchmal mit Füßen getreten wurde.

Aber ich bin sicher: das Bewusstsein der Menschenrechte, die aus diesem Artikel wie von selbst fließen – das Bewusstsein für die Gleichwertigkeit der Würde jedes einzelnen Menschen, kommt direkt aus der Bibel. Es ist auch durch die Kirchen durch die Jahrhunderte getragen worden. Das Bewusstsein für die Gleichberechtigung und Gleichwertigkeit jedes einzelnen Menschen ist auch ein Ergebnis der Betonung biblischer Werte durch die Christen und die Kirche.

Paulus zum Beispiel. Unser heutiger Predigttext zum Beispiel:

Ungeheuchelte Liebe. Güte. Wertschätzung. Fürsorge. Gastfreundschaft. Segen statt Fluch gegenüber denen, die mir Böses wollen. Einfühlsamkeit. Bescheidenheit. Zuwendung zum Niedrigen.

Wenn ich all diese Aufforderungen aus unserem Predigttext höre, dann ist mir trotzdem nicht wohl dabei. Ich weiß, dass die Aufforderungen in dieser Menge eher Abwehr erzeugen und nicht hilfreich sind. „Wie sollen wir denn das schaffen?“ „Soll ich denn jetzt immer mit allem hinter dem Berg halten?“ So bin ich mehrfach gefragt worden, als ich am Dritten Advent gepredigt habe zu dem Paulus-Satz „Nehmt einander an wie Christus euch angenommen hat.“ Wie soll denn das gehen, wenn ich die Wut in mir aufsteigen spüre? Ungeheuchelte Liebe? Segen für die, die mir mir fluchen?

Die Antwort auf diese Fragen könnte heißen: Es geht nicht um die einzelne Tat. Es geht um die Haltung. Es geht genau um diese Haltung, die nach meinem Urteil an der Wurzel unseres Glaubens steht: Wir alle haben die gleiche Würde und können uns darum im Geist der Geschwisterlichkeit begeben. Der Bettler, der mich besoffen auf der Straße nach einem Euro anlallt, / die Ministerin, die ich auf einem Empfang treffe, / der Fußballprofi, dessen Poster in meinem Zimmer hängt, / meine Nachbarin, die ihr Kind schlägt, / und ich: *Wir alle haben die gleiche Würde. Wir alle sind Menschen, von Gott gewollt und geliebt.*

Immer da, wo ich es schaffe, mit dieser Haltung anderen gegenüber zu treten – immer da wird es auch einigermassen klappen mit dem geschwisterlichen Umgang. Es geht um Haltungen, liebe Gemeinde. Und Haltungen – das ist das Schwierige daran – um Haltungen zu ändern, braucht es Zeit und Einübung. Es geht nicht auf einmal. Und es geht nicht ohne Rückschläge. Und genau dazu ermutigt der Text: eine Haltung einzuüben, die dem Menschen mir gegenüber Würde und Wertschätzung gibt: dem weinenden, dem lachenden, dem schimpfenden, (dem, der immer lacht, wenn ich etwas sage), ja selbst dem, der mir Böses tut. Nur aus dieser Haltung heraus kann ja Liebe ohne Heuchelei gehen. Ich kann mich nicht dazu zwingen einen bestimmten Menschen zu lieben, der mir eigentlich zuwider ist. Aber ich kann mein Leben dazu nutzen, meine Haltungen denen gegenüber zu ändern, die mir immer wieder zuwider sind. Das ist es, was unser Glaube ermöglicht.

Und dann? Wenn wir alle so sind – dann sind wir quasi im Paradies? Kein Streit mehr? Nur noch Harmonie?

Das könnte dir so passen. Nein, wir bleiben irdisch in unserer Liebe. Streit, Kritik, klare Grenzen – all das gehört zur Liebe dazu. (Zur Geschwisterlichkeit ja auch, oder haben Sie nie mit Ihren Geschwistern gezankt?) Aber der Streit verändert sich, wenn er auf einer veränderten Haltung aufbaut. Paulus wusste, dass es in der Gemeinde in Rom Konflikte genügend gab. Trotzdem war sein Rat NICHT: streitet nicht mehr. SONDERN: zieht trotz des Streits an einem Strang. Und tut es in Liebe. Und wenn du dem anderen sagst, was dir an ihm nicht gefällt, dann tue es so, dass er es auch annehmen kann. Komme ihm in Wertschätzung zuvor. Sprich so, dass er sich gesegnet fühlt. Frage nach, warum er so ist: „Was ist dir wichtig daran, das du es so machst, wie du es machst?“ Und wenn du wirklich deine Haltung – langsam – verändern willst, dann frage nach: „Was hindert *mich* bei diesem Menschen konkret daran, zuerst zu sehen, dass er Gottes Kind ist; zuerst zu sehen, was er leistet; und erst dann – falls es nötig und hilfreich ist – erst dann zu dem zu kommen, was in meinen Augen falsch ist?“ So manches Stammtischgespräch über Politiker oder über Kirchenleute, überhaupt so manches Gespräch über andere würde sich verändern. Segen statt Fluch. Aber auch so manches Gespräch mit anderen.

Ich möchte die Aufforderungen des Paulus nicht als Überforderung lesen, sondern als Richtungsanzeige, als Wegweiser: Niemand von uns wird das perfekt so umsetzen können. Niemand wird immer so sein, wie er oder sie es sich wünscht. Darum geht es auch nicht. Aber wir können Schritt für Schritt unsere Haltung ändern. Darauf baue ich. Wir können sie ändern, weil wir glauben. / Weil wir glauben, dass die Würde eines jeden Menschen gleich ist. Weil wir glauben, dass das Wesentliche eines Menschen nicht sein Verhalten sondern sein Wert bei Gott ist.